

MODERN

In Hannover öffnet die Cebit ihre Pforten. ► **Ausblick**



MONUMENTAL

Péter Nádas schreibt Werk über 1728 Seiten. ► **Lesbar**



MALERISCH

Der Gewinner des Preisrätsels fährt nach Bayern. ► **Spielfeld**



Friedrich Gilliam hat Alzheimer. Mit seiner Frau Maria ist er ins Heim gezogen. Dort fühlen die beiden sich wohl. Fotos: Kerstin Brandt-Heinrichs

Eine Liebesgeschichte

Als Maria Gilliam ihren an Alzheimer erkrankten Mann Friedrich zu Hause nicht mehr pflegen kann, ziehen die beiden um – ins Heim. Und dort sind sie zufrieden.

VON BERND BÜTTGENS

54 Jahre sind die beiden jetzt verheiratet. Glücklich verheiratet, das sei ergänzt, weil es wichtig ist. Und gerade haben sie ihrem Besuch ein Ständchen gebracht, ein Lied, das ihnen viel bedeutet. „Ich tanze mit Dir in den siebten Himmel hinein, in den siebten Himmel der Liebe.“ Und dann nimmt Maria Gilliam die Hand ihres Ehemanns und sagt diesen Satz: „Wir waren ja immer so verliebt, der Friedrich und ich, und wir sind es noch heute.“ Er strahlt sie an.

„Ein gutes neues Zuhause“

Aachen-Ost, Eifelstraße, das Altersheim Haus Marien-Linde, in der Trägerschaft der Kirchengemeinde „St. Josef und Fronleichnam“. „Wir fühlen uns hier wohl“, sagt Maria Gilliam, „es ist ein gutes neues Zuhause. Es war die richtige Entscheidung umzuziehen.“ Die Eheleute sitzen in ihrer Wohnung auf der ersten Etage, ein geräumiges Zimmer, ein kleiner Vorraum, ein Bad. Sie haben es sich nett eingerichtet, ein paar Blümchen in Vasen, eine Reihe weißer Engel hat auf dem Fensterbrett Aufstellung genommen, und in der Ecke steht die Krippe. Die Krippe von Friedrichs Patentante Agnes, eins der wenigen Erinnerungsstücke.

Alles in Ordnung, signalisiert die 76-jährige Ehefrau, „der liebe Gott hat es immer gut mit uns gemeint“. Es ist in Ordnung, dass sie vor gut einem Jahr das

Haus in Würselen verkauft haben. „Es ging nicht mehr, der Arzt hatte am Ende mehr Sorgen um mich als um meinen Mann.“ Überlastet, mit den Kräften am Ende: Die Pflege des demenzkranken Ehemanns konnte Maria Gilliam nicht mehr schultern. Kinder haben die beiden nicht, die Nichten kümmern sich, kommen auch jetzt vorbei, Freunde und Nachbarn sind ebenfalls gern gesehene Gäste im Heim. „Wir werden rundum gut versorgt, wir nehmen am Singkreis teil, machen Ausflüge, zuletzt noch hatten wir viel Spaß beim Karnevalsfest“, schwärmt die lebenslustig wirkende Frau.

Friedrich Gilliam (78) sitzt auf seinem Stuhl und stimmt ein Lied an. „Oh, du schöner Westerwald“ – er kennt noch jede Zeile. Wenn auch viele Erinnerungen weg sind, wenn die Orientierung erheblich leidet, die Lieder sind geblieben. Auch bei „Ich der Wuppke, du der Stuppke“, das er mit seiner Frau im Duett singt, ist er text-sicher wie einst als Tenor im Männergesangsverein Würselen.

Es war immer Gesang und gute Laune im Hause Gilliam, und so ist es heute noch. Ehefrau Maria sorgt dafür. Sie möchte es schön haben. Trotz der Krankheit, trotz der Veränderungen, die ihr Mann durchlebt mit seiner Alzheimer-Erkrankung, trotz aller Folgen, die das

für das Paar hatte und hat. „Jeder Fall ist individuell“, sagt Walter Ditscheid, der Leiter des Hauses Marien-Linde. Und er warnt davor, stereotype Vorstellungen vom Leben mit Demenz zu verbreiten. Wichtig ist ihm, dass sich die Menschen im Haus wohlfühlen, dass sie einen geregelten Tagesablauf haben, der ihnen Struktur gibt, und dass den Heimbewohnern anregende Angebote zur Zerstreuung gemacht werden.

„Der liebe Gott hat es immer gut mit uns gemeint.“

MARIA GILLIAM

Maria Gilliam, die gemeinsam mit ihrem kranken Mann ins Heim umgezogen ist, ist kein Einzelfall. Ditscheid weiß um die Gefühle der Angehörigen von Alzheimer-Patienten, er weiß, dass auch sie ihre Freiräume brauchen, dass sie lernen müssen, ohne schlechtes Gewissen auch einmal loszulassen.

Maria Gilliam macht keinen Hehl daraus, wie schwer ihr das noch fällt. Obwohl sie mit dieser Möglichkeit hat und auch die Ermunterung erfährt, einfach mal zu gehen, um dann wieder gestärkt zu ihrem Friedrich zurückzukehren, fremdelt sie mit dieser Freiheit. „Als ich zum ersten Mal alleine unterwegs war, bin ich zwei Straßen weit gekommen. Und dann bin ich weinend zurückgelaufen.“ Als sie wieder daheim war, hat sie ihren Mann umarmt, und er hat gesagt: „Da ist mein Goldstück ja wieder.“

Es ist eine Liebesgeschichte, die es zu erzählen gilt. Die Geschichte vom Mittel-

läufer des VfR Würselen, der immer direkt neben dem Sportplatz gewohnt hat und auch jetzt noch gerne davon erzählt, als hätte sich daran nichts geändert. Es ist die Geschichte vom gelernten Stellmacher, der noch mit handwerklichem Geschick die Speichenräder der Kirmeswagen zu wechseln wusste, bevor er zum Wasserwerk ging, um danach den größten Teil seines Arbeitslebens, 32 Jahre nämlich, in Aachen bei Krantz zu arbeiten.

Aber das ist ja nur die Akte seiner Arbeit, viel wichtiger ist doch die Geschichte eines gemeinsam verbrachten harmonischen Ehelebens. Maria Gilliam, von elf Kindern das siebtgeborene, erzählt gerne davon. Zehn Jahre hatte sie in einer Tuchfabrik Musterchen aufgeklebt, „bis mein Friederich kam.“ Sie sagt das so, Friederich, mit e. Nur seine Mutter nannte ihn so. Und seine Maria. Alle anderen sagten Fritz.

Von ihrem Friedrich spricht sie voller Wärme, während er sie anlächelt und ihre Hand hält. Von den Sommerurlauben im Spessart gibt es so viel zu erzählen, von den Festen daheim und unterwegs, „bei uns trafen sich immer alle. Und was haben wir gefeiert!“ Blickkontakt mit ihm, eine kurze Pause; „Ich bin heute sein Sprachrohr“, sagt sie unverwandt. Und zu ihm: „Nicht wahr, Friederich, und was haben wir gelebt!“

Das noch: Das Tanzen war die Leidenschaft der Gilliams, in den Tanzlokalen der Region machten sie nicht selten am Wochenende die Nacht zum Tag. Und dann haben die anderen gesagt: „Die zwei könne danze!“

Sie sitzen am Tisch, und Maria Gilliam erzählt. Ihr Mann stimmt noch einmal den „Westerwald“ an und sagt danach: „Wenn einer viel gearbeitet hat in seinem Leben, dann ist das meine Frau.“ Seine

Mutter hat Maria Gilliam zehn Jahre gepflegt. Sie blickt zu ihm herüber, lässt keinen trüben Moment zu, greift vielmehr nach „Peterle“, der Strahlemannpuppe, die auf dem Bett sitzt. Peterle ist noch nicht lange dabei, „aber mein Mann hat die Puppe tief ins Herz geschlossen, Peterle gehört jetzt dazu.“

Vor gut sieben Jahren hat sich das Leben der Gilliams verändert. Nach einer Aorta-Operation sei es bei ihrem Mann losgegangen. An der Tankstelle am Kainnsberg sei er auf einmal nicht mehr dazu in der Lage gewesen, das Auto zu betanken. Was anfänglich bagatellisiert wurde, stellte sich schon bald als gnadenlose Wahrheit heraus: Alzheimer. „Es wurde immer schlimmer“, sagt Maria Gilliam und erinnert sich daran, wie ihr Mann auf einmal von zu Hause weggefallen ist. Sie richtet sich auf, „aber mehr erzähle ich jetzt davon nicht.“

Ob es denn noch Fotos von früher gibt – zur Illustration für die Zeitungsgeschichte? Maria Gilliam lächelt und sagt „nein, die sind alle in den Container gewandert, alle, wir haben keine Fotos mehr“. Sie nimmt seine Hand: „Ich hab' ihn ja immer dabei.“

MAGAZIN-THEMA DEMENZ

In diesem Magazin zu diesem Thema:

► Seite 3: Pflegedienstleiterin Kerstin Schnapp Benend schwört auf „Marte Meo“.

► Seite 4/5: „Das Bedürfnis nach mehr Information wächst“ - Interview mit Chefarzt Dr. Andreas Theilig vom Alexianer-Krankenhaus in Aachen.

► Seite 7: „Im Stillen“ – wie sich das Grenzlandtheater dem Thema Demenz nähert.

Bei den Gilliams ist gute Laune das Grundprinzip des Alltags. Zumeist geht dieser Plan auf.

